



Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

N. 10.

Siegen, Samstag, 24. Januar

1885.

Deutschland den Deutschen.

I. Dieses Wort eines unserer besten Patrioten aus dem Anfang unseres Jahrhunderts, als ernste Mahnung aufgefaßt, hat auch heute noch seine Berechtigung und Bedeutung. Zwar politisch genommen gehört heute Deutschland den Deutschen, sogar trotz aller gegentheiligen Bemühungen der Deutschen selbst. Ein Volk, das im eigenen Vaterlande auf eigenen Füßen stehen, blühen und gedeihen will, muß aber nicht nur politisch frei, es muß auch wirtschaftlich selbstständig sein.

Die Freihändler denken umgekehrt. Ihnen ist jede Freiheit, die politische wie die wirtschaftliche, gleichbedeutend mit der Freiheit des Handels. Sie messen alles nach diesem Maßstabe, sprechen von Fortschritt, wenn der Handel prosperirt, und schreien über Reaction, sobald demselben irgend welche Hindernisse in den Weg treten. Es ist eine Selbsttäuschung, eine Einseitigkeit. Freiheit des Handels beweist nichts für die Freiheit der Nation, ist doch der handelsbetreibende Theil immer nur ein Bruchtheil derselben.

Einseitige Freiheit führt stets zur Abhängigkeit. Niemals im Lauf der Geschichte war das ganze Volk in allen seinen Theilen unfrei. Im Anfang der Feudalherrenzeit des Mittelalters gab es zahlreiche freie Grundbesitzer. Um so größer und empfindlicher war die Unfreiheit der Anderen, sie waren ihrem Herrn mit Leib und Leben verfallen. Die Knechtung der Besitzlosen führte zu dem Aufblühen der Städte, in welche sich Flüchtlinge, wer Freiheit suchte. Aber die Freiheit des Städters besitzte nur die Unfreiheit des Bauern. Späterhin lief der Clerus den Grundherren den Rang ab. Die Freiheit der Geistlichkeit bedeutete aber die Knechtschaft der Gewissen. Die stürmischen Umänderungen am Ausgang des Mittelalters lösten allmählich das deutsche Reich auf und befreiten auch die zahllosen kleinen Herren von dem Drucke der Kirche; gleichzeitig machten sie das Volk, soweit es noch frei war, zu Untertanen. Die französische Revolution stürzte die Lebermacht der Herrn, dagegen erhob sie die Tyrannei des Pöbels. Als dieser fiel, trat an seine Stelle Napoleon. Die Völker verjagten denselben im ungeheuren Freiheitsdrange und verfielen der brutalen Herrschaft der Bureaucratie. Nach und nach ist auch diese besiegt worden. Allgemeine unbedingte Freiheit ist gleichwohl nur theoretisch erlangt, unserm Geschlechte droht die Lebermacht des internationalen Handels und des damit verbundenen Großcapitals der Börse.

Gleich und Gleich.

Novelle von G. v. Wedekind.

(Fortsetzung.)

Er blickte sie betroffen, fast verlegen an. Er hatte solange nichts Näheres von ihr gehört. Er wußte zwar, daß Podangen nach des Vaters Tode an einen Lehnsvetter gefallen sei, der in der ganz heruntergekommenen Wirtschaft mit Sorgen zu kämpfen habe. Aber es mußte doch für die hinterlassene Tochter ein Legat, wenigstens eine Rente ausgekehrt sein; daher fragte er treuerherzig: „Bist du denn mittellos, Wäschen? Sympathisiren wir auch in Rücksicht auf unsere beiderseitige Finanzlage miteinander?“

„Ja“, sagte sie heiter, „wenn du nicht inzwischen einen früher unbekannten Onkel in Indien gefunden und beerbt hast, wird dies ungefähr zutreffen. Nur mit dem Unterschied, daß du repräsentieren, den vornehmen Mann spielen und hier in deiner neuen Stellung besonders ein großes Haus machen mußt — vielleicht auch Pensionen hast, denen zu entsagen dir schwer ist, während ich meine Welt und mein Genügen in diesen vier Wänden finde. Meine Bedürfnisse sind so gering, daß ich als einen beglückten Lenz ansehe, was verwöhnten Naturen als des Lebens Nothwendigkeit erscheint. Die Begriffe: Armuth und Reichthum sind sehr illusorisch, jeder deutet sie subjektiv nach seinem Empfinden — mir scheint das Reichthum, was ich besitze!“

Ihre Augen glänzten so klar und froh, daß er sie voller Bewunderung ansah. Er meinte noch nie ein so ausdrucksvolles Frauenantlitz gesehen zu haben, seit jenem Abend an der Weißbudenhecke in Podangen. Nach einer Weile sagte er: „Ich kenne noch kein Bild von dir, malst du Landschaften?“

„O, du Theilnahmloser, weißt du nicht einmal, daß ich der heimathlichen Pferdekultur treu geblieben bin? Sieh her, hier ist mein ganzer Marstall.“ Sie drehte einige Bilder, welche mit der Farbenpracht gegen die Wand gelehnt auf der Erde standen, herum. Es waren größtentheils Reiterporträts, daneben einige recht hübsch ausgeführte Genrebilder, in denen aber ebenfalls die Zahl der menschlichen Gestalten nicht die der Pferde und Hunde erreichte.

„Sonderbar!“ war Rodas wenig schmeichelhafter Ausruf. „Das meint jeder, der mich zum erstenmale mit meinen Bildern sieht“, sagte sie ohne jede Empfindlichkeit. „Weil ich so klein und zerbrechlich scheine, traut mir niemand die Fähigkeit zu, ein Pferd zu reiten oder ein Pferd zu malen. Du aber weißt ja, wie ich unter den schönen Pferden aufgewachsen bin, da ich dich wiedersehe.“

„Ich weiß es, und dennoch denke ich, da ich dich wiedersehe, eine Stimmungslandschaft oder aber idealisierte menschliche Schönheit zu schaffen, mühte mehr deiner Natur entsprechen. Vielleicht würden so kleine zarte Fingerchen auch die Wunder der Blütenpracht mit besonderem Schmelz auf die Leinwand zaubern können! — Aber Pferde — diese kleine vornehme Dame malt Pferde! — Wo schaffst du dir denn die Modelle her?“

Sie wies gut gelaunt nach einigen dicken, gefüllten Mappen auf einfachem Holzregal an der Wand. „Größtentheils Podanger Zucht! Als du nach Bonn gingst, fing ich an. Vielleicht war es mehr Langleblichkeit, was mich dazu

trieb, als Talent. Ich zeichnete in den Ställen, auf der Weide, in der Fohlenkoppel und auf dem Felde, wenn die Ackerpöle arbeiteten. — Du weißt — oder weißt es vielleicht nicht mehr, mit welcher tyrannischen Strenge mein Vater mich von jedem Verkehr mit der gebildeten Gesellschaft, von jedem Vergnügen und anderen Dingen meines Alters und Standes zurückhielt. Ich durfte weder Besuche in der Nachbarschaft machen, noch empfangen. Ich durfte weder Bücher noch Musikalien anschaffen. Weder Pflanzungen noch Zimmermusik wurde mir gestattet. Nicht einmal Blumen zu pflanzen erlaubte er mir. Er hielt alles für Luxus und glaubte den Ruin seines Vermögens dadurch beschleunigt. Daß dies durch die Juden geschah, welche in stetem betrügerischem Verkehr mit ihm standen und ihm den letzten Heller aus der Tasche lockten, gehört nicht hierher. Genug es war so.“

„Ich lebte in einer vollständigen geistigen Ginde, und wenn nicht der gute alte Neumann als Schriftführer und Sechsend-sechzigjähriger bis zu meines Vaters Tode bei ihm ausgeharrt und mir ein Tröster gewesen wäre, so hätte mich die Verzweiflung übermannt. Der brave Mann war freilich nicht fähig, meinem Vater die Betrügereien seiner israelitischen Blutsauger klar zu machen — obgleich er selbst die Wahrheit ahnte, — aber er bemühte sich doch, soviel als seinen beschränkten Kräften möglich war, den Zusammenstoß zu verhindern. Besonders aber schaffte er mir manche kleine Erleichterung. Er fuhr zuweilen nach der Kreisstadt und brachte mir von dort aus seinen eignen geringen Mitteln Bücher und Zeichenmaterialien mit. Da er selbst kein schlechter Zeichner war, blieben seine zwar etwas pedantischen, aber doch gründlichen Lehren nicht ohne Nutzen für mich. Als mein Vater starb und deine gute Mutter mich zu sich hinüberholte, befah ich schon soviel Sicherheit in der Handhabung von Stift und Kreide und dabei durch meine unter Männern verlebte Jugend soviel ruhige Energie, daß sie selbst nach einem Jahre zugab: Es wäre bei meiner gänzlichen Vermögenslosigkeit und meinen Charakteranliegen das Beste, mich nach Königsberg in die Malerschule zu schicken.“

„Dort lebte ich drei Jahre in der Familie eines Professors und fand für mein Herz eine Heimath, für meinen Geist die Nahrung, nach der ich bisher vergeblich geschmachtet hatte. Als meine Mutter in ihre letzte Krankheit versank, war es mir vergönnt, durch ihre Pflege, also durch weibliches Reiten, als sie bisher an mir gekannt hatte, einen Theil der Dankbarkeit abzutragen, den ich ihr schuldete.“

„Ich weiß es“, unterbrach Roda die Erzählung, „ich hörte von deiner zartfühlenden, ausdauernden Krankenpflege.“

„Gott sei Dank, es gibt doch“, fuhr Roda fort, „viele kluge und gute Menschen in der Welt. Wir sind auf jedem Schritte meines Lebens solche begegnet, an denen ich meinen Geist bilden und mein Herz aufzurichten konnte. — In Königsberg war es nicht möglich meine Studien zu vollenden, und so lernte ich in Berlin und München weiter. Aber ich lehre noch oft zu meinem lieben Ostpreußen zurück. Aus dem gepriesenen Lande der Remonten hole ich mir einen Reichthum an Stützen und — hinreichende Aufträge von den Großgrundbesitzern, um eine sorgenlose Existenz zu führen.“

Roda trat an die Staffelei, auf der das halbverwendete Reiterporträt einer schönen, blonden Amazone stand.

„Wohl hat der übermächtige Handel ein Venedig, ein Genua und andere kleine Staaten eine Zeit lang groß und frei gemacht. Sie sind trotzdem an ihrem Handel zu Grunde gegangen, nicht ohne in weiten Kreisen des Erdballes Knechtschaft und Armuth zu verbreiten. Wo sich aber der Handel eines großen aderbautreibenden Landes bemächtigt hat, in dem Sinne, daß er die einheimische Production gegen die ausländische in den Hintergrund drückt, hat er die Länder aufgefressen. Das alte Rom ist an den billigen Kornpreisen zu Grunde gegangen und auch das mächtige England heutiger Zeit, welches mit seinen Polypenarmen den fünften Theil der Erde umspannt und auslaugt, ist in seinem Innern unfrei und krank, so krank, daß seine Auflösung nur eine Frage der Zeit ist. Im Gegensatz hierzu erhebt sich mächtig das gesunde Volkthum der nordamerikanischen Union, durch fortwährende Zufuhr deutschen Blutes stets verjüngt, die einstige, in schwerem Ringen selbstständig gewordene Colonie Englands.“

Wir in Deutschland freuen uns im Großen und Ganzen jetzt noch der wirtschaftlichen wie politischen Freiheit und Unabhängigkeit; wir freuen uns derselben, so lange das deutsche Volk sich vom deutschen Boden nährt, so lange unsere Colonien, die wir jetzt zu gründen beabsichtigen, durch den Gedanken eines gefunden und gerechten Austausches der Producte des Bodens und des Gewerbes mit dem Mutterlande verknüpft bleiben. Wir würden sofort der wirtschaftlichen und damit auch der politischen Freiheit verlustig gehen, würden wir nach dem Recepte der englischen Schule fortfahren, unser gutes Geld ins Ausland zu senden und dafür unsere einheimischen durch Jahrtausende bewährten Hilfsquellen versiegen zu lassen. Billige Preise bedeuten theures Geld, und das Schicksal der Nationen gibt den Spiegel zur richtigen Beurtheilung der eigenen Politik.“

Alle politischen Befreiungsversuche haben sich als ohnmächtig erwiesen, wo nicht mit der politischen auch die wirtschaftliche Freiheit verknüpft war. Nur wer auf eigenen Beinen feststeht, kann den Fied bezwingen, kann die Welt erobern. Darum nochmals: Deutschland den Deutschen.

Politische Unfreiheit. Siegen, 23. Januar. Das Befinden unsres Kaisers hat ein paar Tage hindurch in weiteren Kreisen Besorgnisse erweckt. Bei dem hohen Alter

„Wer ist dies? Das Gesicht scheint mir bekannt, doch bin ich solange nicht in der Heimath gewesen, daß mir die jetzige Jugend unsres Kreises wohl ganz fremd sein dürfte.“

„Unmöglich! Jener gelangweilte Rothkopf sollte es sein? Wo kämen denn diese lebhaften Augen her und dieser frische Teint? Lona, Lona, ich glaube, du schmeichst sehr.“

„Durchaus nicht. Wenn sie zu Pferde sitzt oder durch Unterhaltung angeregt ist, sieht sie so aus und wird dich bezaubern, wie alle andern Männer.“

„Gestatte mir, die Richtigkeit dieser Behauptung zu bezweifeln, werthes Gönncchen. Ich liebe diese hyper-germanischen Frauen mit rothen lebenden Lippen und wasserblauen Augen niemals, aber am wenigsten, wenn in ihnen der materielle Gehalt so sehr den geistigen überwiegt, wie es bei deiner Germania mit den äppigen Formen der Fall scheint. — Aber lassen wir das — wann kann ich dich wiedersehen?“

„Ich bin von früh sieben Uhr bis nachmittags um fünf fast ausnahmslos hier im Atelier.“

„Und außerhalb dieser Atmosphäre von Del und Terpentin sollte ich dich nie sehen? Nein, darauf lasse ich mich keinesfalls ein, wiedergefundenes Ideal-Mäthchen. Wohnst du denn auch hier auf der Hühnerfliege?“

„Nein“, lachte Lona, „in den übrigen Tag- und Nachtstunden wohne ich Poststraße 87, also nach deiner wahrscheinlichen Ansicht ganz standesgemäß.“

„Warum denn aber diese Trennung des Aufenthaltes. Kannst du dort nicht auch dein Atelier haben. Wohnst du allein.“

„Nein. Die alte Gräfin Salben — erinnerst du dich, die unverheirathete Stiefschwester meines Vaters — lebt mit mir zusammen, und zuweilen auch Anna Götz, wenn es ihr auf ihrem Stammsitz bei Tilsit zu kalt und zu langweilig wird. Seit dem Tode ihrer Eltern ist sie unabhängige Herrscherin ihres Geldes und ihrer Zeit. — Für die leidenden Augen der alten Tante ist eine schattige Wohnung mit dem Blick auf grünes Laub nothwendig. Dort gibt es aber kein passendes Licht für mein Atelier, und ich bin froh, dieses Zimmer mit dem schönen Fenster —“

„Wo streifte daselbst mit vielstündigem, lächelndem Blicke.“

„O du unverbesserlicher Spötter, beobachte doch dies gleichmäßige Licht, sieh die herrliche Aussicht auf den Strom und dort die Berge am Horizont — lebe ich hier nicht wirklich auf dem Olymp, wie mein Kunstgenosse im unteren Stockwerk behauptet?“

„Das ist ja eine ganz vorzügliche Specie von Kunstgenie. Gibt es hier mehr solcher Raubheine? Wenn ich mir einmal durch meine Bureaufächer ein Gallenfieber zugezogen habe, lasse ich ihn mir als Remedium holen. Eine tüchtige Erstickung des Zwergfelles bringt alle Organe wieder in gesunde Thätigkeit.“

„Er ist ein rechtschaffener Mann und ein ganz tüchtiger Stillleben-Maler.“

Udos Seiterkeit wuchs durch die Vorstellung, daß der wild-aussehende Riese sich mit Stillleben-Malerei beschäftigte, während die zarte, hochgeborne Gräfin Podangen Pferde porträtierte. Les extrêmes se touchent. (Fortsetzung folgt.)

des greisen Fürsten ist das erklärlich, und Liebe, die um sein theures Haupt besorgt ist, hört bekanntlich nicht auf, sich zu ängstigen. Glücklicherweise konnte die Depesche unseres letzten Blattes schon die gehegten Befürchtungen zerstreuen, und die seitdem eingetroffenen Nachrichten bestätigen die erste erfreuliche Meldung. Der Kaiser hatte sich bei den Trauerfeierlichkeiten für den Prinzen August von Württemberg erkältet, trotzdem aber am Sonntag die Defilirstour im Schlosse entgegengenommen. Montag und Dienstag bestanden dann die Ärzte darauf, daß der Kaiser das Bett hütete, und am Mittwoch konnte bereits die eingetretene Besserung gemeldet werden, die denn auch glücklicher Weise anhält. — In wenigen Wochen tritt der Kaiser in sein 88. Lebensjahr, ein Alter, wie es selten einem Sterblichen beschieden wird. Von der Last dieser Jahre ungebeugt, vollführt der kaiserliche Herr die nicht geringen Geschäfte des Reichs und Preußens mit einer Pflichtigkeit und Schaffensfreudigkeit, die dem Jüngsten unter uns zum Vorbild dienen kann. Wie zu einem Bilde ewiger Jugend sieht unser Volk zu der hohen ritterlichen Gestalt mit dem Antlitz voll Milde und Güte empor, und es will ihm schier unsagbar dünken, daß der Hohl, den wir Alle dem Menschlichen in uns entrichten müssen, auch seiner ehrwürdigen Erscheinung nicht erspart ist.

„Die Reichssprecher“ ruft der Schw. M. mit einem Gefühl unsäglichen Efels aus und meldet dann, daß der Reichstag jetzt zum drittenmal die Vorlage wegen der Unteroffizierschule in Neubreisach abgelehnt habe. Die Vorlage ist das Abgelehnte werden allmählich gewöhnt. „Nichts gelernt und nichts vergessen“, sagt die G. Z. und fährt dann fort: „Dem Votum des 15. Dec. reist sich dasjenige des 19. Januar widerig an. Die rein persönliche Gistane der Neubreisacher Ablehnung hat durch keine parlamentarischen Feststellungen verdunkelt werden können.“ Und der doch gewiß liberale Rhein. Kur., der heute noch nicht aufgehört hat, für die eine große liberale Partei zu schwärmen, jenen liberalen Abgeordneten, in welchem Hr. Sonnemann und Hr. v. Bennigsen gemächlich nebeneinander waten könnten — auch er schließt seine Betrachtungen über die Ablehnung mit dem wahren Satze: „Das durchschlagende Motiv für die Verwilligung, und zwar vom national-deutschen Standpunkte aus, ist für uns der Widerwille der französischen Protestpartei im Reichslande, die sich mit Händen und Füßen gegen das Projekt sträubt. Wenn die Protestler so entschieden dagegen sind, muß allerdings Aussicht vorhanden sein, daß die Schule aus dem Elß Zulauf finde, und wenn das in der That nachgewiesen werden könnte, so würde die Einrichtung derselben unbedingt gebilligt werden müssen.“ Freilich, die Motivierung vom national-deutschen Standpunkte aus verfährt im deutschen Reichstag schon seit Jahren nicht mehr. Der Augsburger Bürgermeister Fischer, dessen Rede auf die nationalen Momente zur Begründung hinwies, wurde dafür noch im Reichstag selbst von Hrn. Eugen Richter und nachträglich in der Frankf. Ztg. verhöhnt!

Zu dem Fidschi-Weißbuch bemerkt die Nat. Z.: Dem Reichstag ist ein neues Fest diplomatischer Actenstücke mitgeteilt worden, das sich auf die Ansprüche deutscher Reichsangehöriger auf Landbesitz auf den Fidschi-Inseln bezieht. Im Oktober 1874 wurde diese im stillen Ocean liegende Inselgruppe von England annektiert. Als bald begannen Reklamationen und Verhandlungen wegen der Verletzung der Rechte deutscher Reichsangehöriger, welche vor der englischen Besitzergreifung Grundbesitz auf diesen Inseln erworben hatten; erst unterm 16. Sept. 1884, also nach zehn Jahren, endet diese Verhandlung mit der Zustimmung der englischen Regierung zu dem Vorschlage der deutschen, eine gemischte Kommission zur Erledigung der Angelegenheit einzusetzen! In der nachträglichen Beleuchtung durch die Thatfache dieser 10jährigen Verhandlung erscheint Manches im Verhalten der deutschen Regierung gegenüber jetzt doppelt begründet, z. B. die in der Angora-Requena-Angelegenheit vom deutschen auswärtigen Amt verfolgte Methode: dasselbe konnte durchaus nicht wünschen, an der westafrikanischen

Erdbeben.

Die großen Katastrophen im Erdenleben sind glücklicherweise dem Menschenleben selbst gegenüber so nach Zeit auseinander gerückt, daß dieselben vom Menschen, bei seinem kurzen Erdenwallen, kaum geahndet, noch bemerkt werden.

Die letzten Zeiten haben uns nun einmal plötzlich vor ein Wort gestellt, das wie das verschleierte Bild von Sais den Menschen stumm und rathlos vor sich sieht.

Es ist das Wort „Erdbeben“. Ein Wort, fast gleichbedeutend mit Tod, Vernichtung.

Unter den Füßen wankt die alte Erde und alle Träume von ewiger Sicherheit und Ruhe ihrer Berge und Thäler, sie schwinden, wie vor hellen Sonnenblenden die weißen Flocken des Schnees.

Wenigen Geschehnissen folgt die Erde auf ihren Bahnen, und wie sie selbst gleitet unter dem Fuße der Menschheit der Boden dahin, und hier sich erhebend und wölbind, und dort sich niederstend und bebend, ist er ein Bild alles Wandels der geschaffenen Dinge. Werden und Vergehen ist die Lösung.

Aber was sind die Erdbeben und die damit auftretenden Erscheinungen?

Als um die feurig flüssige Erdkugel sich die erste starre Rinde legte, die Schichten der Gneis- Glimmer- und Arthon-schiefer-Formation sich bildeten, und als aus der Atmosphäre die ersten Wasser sich niederschlugen und Meere bildeten, da begann auch schon der Kampf zwischen der starren Erdrinde und dem feuerigen Innern, und der Kampf wuchs mit den beiderseitigen Widerständen, die die Zeit schuf.

Immer enger legte sich die starre Rinde um den heißen Erdkern; sie schloß sich infolge der Rotation und infolge chemischer und physischer Vorgänge besonders nach dem Aequator immer mehr zusammen, und es treten Spannungen ein, die schließlich in Erhebungen und weiten Zerreißungen sich bekunden.

In die Spalten hinein stiegen die ersten eruptiven Gesteine, wie insbesondere die Granite, die erst wieder zum Stillstand kamen, bis Druck und Gegendruck sich ausgeglichen. Im späteren Verlaufe der Entwicklungsgeschichte folgten in feuerigen Ergüssen nach Durchbrechung der Erdrinde die eruptiven Gesteine der Syenite, der Porphyre, Diorite und Diabase.

Bis über die Steinkohlenbildung hinaus sind ihre gewaltigen Spuren zu verfolgen.

Eine ruhigere Zeit, besonders für Mittel-Europa, begann zuletzt mit der Trias-Formation, welche dann auch die Zeit der Bildung der Jura- und Kreideformation hindurch wahrte und der Erde das friedlichste Antlitz verleihen mußte.

Jahrhunderttausende mögen so dahin geschwunden sein und kein Mensch war auf'm weiten Erdenrunde.

Mit dem Beginn des Tertiär, oder der sogenannten Braunkohlen-Formation, änderte sich nun plötzlich dieser friedliche Charakter. Die Erde war in dieser Zeit der graue Schaulplatz großartiger vulkanischer Eruptionen, die besonders in Europa vom äußersten Osten bis zu den fernen östlichen Eilanden Grins und Irlands sich erstreckten.

Die Trachyte und Basalte verkörtern jetzt die älteren eruptiven Gesteine und ihre Ausbrüche waren in Deutschland so gewaltig, daß eine völlige Umkehr der Bodengestaltung nach See- und Flußgebieten sich ergab.

Küste dieselbe Art von Schutz deutschen Eigentums durch englische Kolonialbehörden etabliert zu sehen, wie auf den Fidschi-Inseln. — Ein Berliner Korr. der Elberf. Z. sagt: Das Fidschi-Weißbuch gewährt einen weiteren Einblick in die meisterhafte Art und Weise, welche für die Reichsregierung bei Wahrung der ihr anvertrauten Interessen maßgebend sind, ebenso wie in den kläglichen Rückzug, welchen das britische Cabinet von anfänglich übertriebenen Forderungen hat antreten müssen. Wir sollten uns nicht wundern, falls die Geduld des englischen Volkes angesichts der schwächlichen Haltung seiner Regierung sich beim Lesen des deutschen Weißbuchs erschöpfen sollte. Den Ausgangspunkt der sich über 10 Jahre erstreckenden diplomatischen Korrespondenz bildet die Verordnung des Gouverneurs von Neu-Süd Wales, wonach bei der bedingungslosen Besitzergreifung der Fidschi-Inseln durch die britische Regierung die Rechtlosigkeit der vor dem 1. Jan. 1871 kontrahierten Schuldverhältnisse erklärt wurde. Nach langen Verhandlungen gelang es endlich, während der Anwesenheit Sir Arthur Gordon, des Generalgouverneurs der Fidschi-Inseln, in London die Billigung eines Theils der von deutschen Unterthanen anhängig gemachten Landreklamationen zu erlangen. Sobald Sir Arthur Gordon jedoch nach den Fidschi-Inseln zurückgekehrt war, zeigte es sich, daß er die Geltendmachung derselben zu vereiteln suchte. Erst im Sommer d. J., als das Auftreten der Reichsregierung in Westafrika zeigte, daß sie sich nicht weiter durch nichtige Einwände hinziehen lassen wollte, wurde endlich Lord Granville zur Ernennung einer gemischten Kommission bewegt, welche die einzelnen Entschädigungsansprüche prüfen und das Ergebnis derselben den beiderseitigen Regierungen unterbreiten sollte. Ebenso wie Lord Derby im Kolonialamt hatte Lord Granville im auswärtigen Amt geglaubt, den ihnen unwillkommenen Antrag der Reichsregierung tschweigen zu können. Zu wiederholten Malen mußte Graf Münster in immer energischerer Form die Nichterledigung desselben in Erinnerung bringen. Wir können stolz darauf sein, daß der Reichszanzler mit eiserner Energie sich den Schutz der Reichsinteressen auch in dieser Frage angelegen sein und durch kleinliche Ausflüchte nicht irreführen ließ.

Die Engländer haben ein Gefecht mit den Aufständischen im Sudan zu bestehen gehabt, das ziemlich blutig verlaufen ist. Gemeldet wird darüber aus Abuklei Wills vom 17.: Die Kolonne Stewart's traf am 16. d. M. in der Nähe von Abuklei Wills ein, sie fand die Positionen von 10 000 Aufständischen besetzt und rückte am 17. d., 1200 Mann stark, im Carré vor. Der Feind griff plötzlich an und sprengte für einige Augenblicke das Carré. Die Engländer schlossen sich alsbald wieder zusammen und richteten ein verheerendes Feuer auf den Feind, welcher schließlich mit einem Verlust von 1200 Toden sich zurückzog. Die Engländer verloren 9 Offiziere, darunter Oberst Vornabry, 65 Tode, 9 Offiziere, darunter die Lords Saint Vincent und Arlisle, und 85 Soldaten wurden verwundet. Das Pferd Stewart's wurde getödtet, Stewart selbst blieb unverletzt. Die Engländer besetzten darauf die feindliche Position und Stewart rückte sofort auf Metommeh vor, wo ein neues Gefecht stattfand mit 800 Toden der Aufständischen u. ohne Verlust für die Engländer. — Helden in der Kriegskunst scheinen die Letzteren auch bei diesem neuesten Schicksal nicht gewesen zu sein. Erst hatte ihr Generalstab keine Abnung von der Nähe des 10 000 Mann starken Feindes, dann lassen sie sich von arabischen Spionagen das Carré sprengen, und die Schlacht schien schon verloren, so groß war die Verwirrung, bis die überlegenen europäischen Waffen wieder ihre Wirkung thaten. —

Tagesnachrichten.

— Berlin, 20. Jan. (Börsensteuer. Die braunschweigische Frage.) Die nationalliberale Fraktion hat jetzt ihren Börsensteuervorschlag im Reichstage eingebracht. Derselbe beruht auf dem Princip des Schlußnotenzwanges und unterscheidet sich von dem Wedell-Malschowschen Antrage hauptsächlich durch

Die gewaltige Kette der Alpen entfliegt zur Tertiärzeit der Erdrinde.

Mit den Basalten insbesondere beginnt die große Reihe jener eruptiven Bildungen, welche durch die ganze Tertiär-Periode hindurch bis auf den heutigen Tag aus dem Erdinnern hervorgetreten sind; die Laven und Auswürflinge unserer jetzigen Vulkane schließen sich auf's Innigste an die Eruptionsproducte unseres Tertiärs an.

Einige hundert dieser Vulkane sind jetzt noch auf der Erde in Thätigkeit. Sie dienen zunächst als Sicherheitsventile, wenn gleich in unmittelbarer Nähe von ihnen für die armen Menschen auch nur Grausen und Verberben wohnt.

Nach Schluß der gewaltigen Basalterruptionen erschien auch auf der Erde der Mensch.

Die gütige Natur hatte es ihm erspart, Zuge von Erd-Katastrophen zu sein, in deren Nachwehen, den rauchenden Labafeldern, den brandenden Meeren, so wie auch in den heißen, wohl von Rauch gebleichten Sonnenblenden, er noch genug fand, um sich seine großen Götter zu schaffen.

In Deutschland sind hunderte von Quadratmeilen von Basalten und Trachyten bedeckt; bis zu Bergen haben sich die Laven aufgeführt und heiße Quellen entspringen noch den Gesteinen der jetzigen Umgebung.

Der Westerwald, die Eifel, das Siebengebirge, der Vogelsberg, der Hahnenwald und Meißner, die Rhön, sind bereite Zeugen der Basaltausbrüche, die sich dann auch weiterhin in Böhmen, der Lausitz, dem Riesengebirge und in gewaltiger Entwicklung auch in den Karpathen kund geben.

Die ganze prähistorische, vormentliche Zeit hat uns nun die gewaltigen Erdbeben nur ahnen lassen; mit der Geschichte der Menschheit beginnt aber auch die Geschichte der Erdbeben, und es mögen einige der größten hier eine Aufzählung finden. Im Neolithen ist fast kein Tag im Erdenleben ganz erdbebenfrei; irgend wo rütteln allezeit die unterirdischen Gewalten.

Aus den Jahren von 1850 bis 1857 besäßen wir Kunde über 4620 Erdbeben, wovon allein in's Gebiet der Alpen circa 1086 kommen.

Aus der Zeit von Anfang des neunten Jahrhunderts bis 1845 haben wir Nachricht von 559 Erdbeben, welche allein im Gebiete des Rheins aufzauten.

Von zerstörenden größeren Erdbeben sind anzuführen das von Lissabon im Jahre 1755, von Calabrien 1783, wobei innerhalb weniger Minuten an 70 000 Menschen umkamen.

Caracas ward 1812 innerhalb 30 Sekunden, Opydo und Umgebung 1873 in 2 Minuten, Lissabon binnen 5 Minuten von Grund aus zerstört; am 16. August 1868 kamen in Ecuador durch ein Erdbeben innerhalb 15 Minuten 40 000 Menschen um.

Das Erdbeben von Curmana 1766, welches fast alles zerstörte, setzte die Erde 14 Monate lang in die heftigste Bewegung.

Aus neuester Zeit sind anzuführen die Erdbeben auf Jächia, in der Sunda-Strasse und in Alaska.

Der Krater Caratooa in der Sunda-Strasse brach in sich zusammen und die nachstürzenden Meereswellen begannen den Kampf mit der Erdguth, daß hunderte von Meilen über den Ocean hinaus der Donner der ausbrechenden Gase verlaubar war.

Die Größe des Areals, über welche Erdbeben sich auszudehnen im Stande sind, ist oft eine außerordentliche.

die Verwandlung des procentualen Stempels in einen Staffeltempel und durch eine wesentlich andere Gestaltung der Controlmaßregeln. Die Umsätze in Waaren, welche von Wedell erst bei einem Werthe von 10 000 M. treffen will, sollen nach dem nationalliberalen Entwurf von 5000 M. an der Besteuerung unterliegen, lebercinflimmend jedoch mit dem Wedellschen Vorschlage sollen selbstproducirte Waaren überhaupt freibleiben. Die Stempelpflicht find in dem Entwurf wie folgt normirt: für Schlußnoten über 301 bis 1000 M. 20 Pf., über 1001—5000 M. 40 Pf., über 5001—20 000 M. 60 Pf., über 20 001—50 000 M. 1 M., über 50 001—100 000 M. 2 M., für jede weiteren 100 000 M. 2 M. mehr. Die nationalliberale Fraktion erhebt nicht den Anspruch, mit ihrem Antrage die überaus schwierige verwickelte Frage vollständig gelöst zu haben; über Einzelfragen wird man zweifelhaft sein können. Ihr Bestreben ist lediglich gewesen, für die jetzt beginnende parlamentarische Verathung den Veruch einer zwischen den weit auseinander liegenden Gegenständen vermittelnden Richtung im Wege concreter Vorschläge zu machen. Unter diesem Gesichtspunkte wird ihr Vorgehen sicherlich nicht ohne fruchtbare Wirkung bleiben. — Man schreibt uns aus Hannover: Bekanntlich hat die welfische Partei in Hannover die Unsicherheit über die Braunschweiger Erbfolge nicht ohne Gesicht bei den letzten Reichstagswahlen benützt, um namentlich das hannoversche Landvolk für ihre Candidaten zu werben, die am besten geeignet sein sollten, dem Herzog v. Cumberland die Herzogskrone zu erringen und einen neuen Hort für den angelich bedrohten lutherischen Glauben zu bilden. So verkehrt und augenfällig thöricht diese Einflüsterungen auch sind, so haben sie doch insofern durch die Thätigkeit der hannoverschen Ritter und vieler Pastoren Erfolge gehabt, daß die früheren nationalliberalen Reichstagsabgeordneten v. d. Welle und v. Neden nicht wieder gewählt sind und namentlich an dem Harze, wo der Regierungseinfluß bislang dem Welfenthum erfolgreich entgegentrat, sogar zum ersten Male ein politisch unbedeutender Welfe siegte. In letzterem Kreise hoffte man nicht allein auf die baldige Einhebung des Herzogs, sondern war fest überzeugt, daß sein Herzogthum durch den Harzdistrikt baldigst vergrößert werde. Indessen diese traurigen Vorkommnisse lassen sich nicht leugnen und zur Zeit nicht ändern, wohl aber meinen wir, wäre es im Interesse der nationalen Politik und der Erstarkung des Deutschen Reichs, wenn man an entscheidender Stelle endlich durch eine definitive Regelung der Erbfolge, auf die man sich doch lange vorbereitet hat, den reichsfeindlichen Wählerreien ein Ziel setzte und ein für allemal es für unmöglich erklärte, daß ein Mann, der mit einer beispiellosen Hartnäckigkeit die Unzufriedenheit mit der großartigen Reichsgegestaltung nährt, als Mitglied des Bundesrathes arbeiten kann, mag er zur Erreichung des vermeintlichen Erbes erklären und versprechen, was er will. Sein gegenwärtiges Verhalten um die Gunst der Braunschweiger, der von Windthorst und Genossen gemachte Versuch im Herzogthum eine welfische Partei zu gründen, vermehren die Gründe zu schleuniger Regelung der für Nordwestdeutschland besonders wichtigen Frage, ehe es zu spät wird. Daß vom Herzogthum aus nichts, gar nichts geschieht, daß selbst der Landtag, die Gemeindebehörden und die einheimische Presse gar keine Zielpunkte der öffentlichen Meinung geben, ist eine bedenkliche Erscheinung; man scheint sich widerstandslos treiben und mit sich wollen zu lassen, ohne noch die Kraft zu haben, auf die politische Gestaltung der Zukunft mit selbstständigem Vorgehen einzuwirken. Wir hoffen, daß der bisherige nationale Sinn der Braunschweiger sich endlich aufraffe und das verlanze und fordere, was zum Heile des Deutschen Vaterlandes allein dienen kann.

— Berlin, 21. Jan. (Ein Gewerbeordnungsantrag), mit welchem Conservative und Centrum forben den Reichstag bedacht haben, verfolgt drei Ziele: Die Einführung eines Befähigungsnachweises für die Unternehmer von handwerksmäßigen Betrieben, eine Verstärkung des indirecten Zinnungszwanges und das Verbot der Sonntagsarbeit. Offenbar soll der Antrag die Erfüllung der in der letzten Wahlbewegung gemachten Versprechungen sein. Er

Das Erdbeben von Lissabon zerstörte nicht nur viele Städte in Marocco, sondern reichte bis Skandinavien, Massachussets und bis zu den Antillen.

Wie entstehen nun die Erdbeben, und wie verhält sich ihnen gegenüber das Land an Sieg und Lahn?

Positives läßt sich über die Entstehung derselben wohl nicht ansühnen.

Ursachen sind jedenfalls die Spannungs- und Bewegungserscheinungen der starren Erdrinde; die Strömungen der heißen Erdguth zwischen Rinde und Erdkern; die Einbrüche der festen Rinde nach Innen und der stete Kampf zwischen Wasser und der Erdguth, der theils ein stetiger ruhiger, theils ein urplötzlicher gewaltfamer ist.

Sonne und Mond sollen auch wie beim Meere Ebbe und Fluth der feurig flüssigen Erdmassen bewirken, die dann auch Springfluthen gleich gegen die feste Erdrinde anzustürmen suchen. Wieder andere Erdbeben rühren von Einstürzen innerhalb der festen Erdrinde her, während in ober bei erfolgten Vulkänen die aufsteigenden Laven aus unbekannten Gründen die alten Wege plötzlich nochmals gehen, um gewaltfame Ausgänge zu suchen. Der alte Feuerpeier Epomeo auf Jächia gibt hieron ein Beispiel.

Was speciell nun das Siegerland und Umgegend betrifft, so treten hier die ersten Vulkane der Porphyre und der Diabase in seiner nächsten Nähe in den Kreisen Olpe und Dillenburg in einer Zeit auf, als sein altes Grauwackenfeld schon gebildet war und als die mächtige Bewegung der Erdrinde tiefe Spalten in die Schichten hinein riß, aus welchen sich später seine legensreichen Erzgänge entwickelten. Diese Ruhe folgte dann wohl Jahrhunderttausende hindurch, bis das Tosen der Vulkane, der Basalte und Trachyte vom Westerwalde, Vogelsberg und Hahnenwald her, die Ruhe seiner Berge und Thäler wohl viele Jahrhunderte hindurch störte, und eine gewaltige heiße Fluthwelle sogar im heftigsten Andränge vielfach die Schichten seiner Berge zerriß, so daß auf Gängen und Klüften die Basalte bis zu Tage traten.

Da war es nicht geueher an Sieg und Lahn, und statt des Menschen, der damals noch nicht existirte, flüchteten wohl in Schaaren Mammuth, Elch, Rhinoceros, sowie Hyäne und Würger anstherfält über die rauhen Berge dahin.

Wird sie wiederkehren eine solche Schreckenszeit? Sobald wohl nicht.

Vom Durchbruche der Basalte bis in die Jetztzeit sind viele Jahrtausende verflossen, aber rückwärts vom Durchbruche der Basalte bis zu dem Durchbruche der Porphyre sind Jahrtausende zu u fende dahin geschwunden, und wir können also wohl mit langen Zeiten der Ruhe rechnen.

Mögen auch noch zeitweise die alten dunklen Nächte unter die Gemölbe unserer alten Berge klopfen, erst wird es wohl nicht gemeint sein; west- und nordwestwärts bis zum Meere hin liegen für sie günstigere Gefilde.

Spanien zwar ruft uns zu:

„Zwischen Ripp und Becherband

Schwebt der dunklen Klage Hand.“

Aber oftmals schon bröten die Säulen des Herkules, und vor der Mündung des Mittelmeeres verankert einst die sagenhafte Atlantis in den Fluthen des Oceans.

H. . . dt.

bleibt aber h
Wahlagitator
vortien haben
heigen. Die
die Frage des
beiden Procti
ausfichtslos
die Angelegen
und Meistern
man diese S
losz löst und
Leichter hätte
können. Der
welche unter
beide seht
Nachweis
Gemeinen
Gezellenzeit
breichnet die
Befähigungsn
behold: ent
mehrere Gen
ist oder nicht
das Bundes
der Hand de
gewillt sein.
und fabrikm
von der grö
Vorschrift d
agen schlech
Derjenige, w
in geringen
liegen, derje
betrieb in m
befreit sein
gewerblichen
müssen, um
der heutigen
muß. Man
wenn man i
das Odium
Gefälle von
sie aber in
Gemein mi
Punkte des
stimmungen
hinaus greif
beute von de
Gemeinen er
mit der Etl
so sollen sie
Jannung bea
bildet hat,
Gemeine, we
Abdingung i
nicht beiztre
den Einrichtu
Raffen, selbst
Benutzung d
Jannung nich
werden, auf
auf die gan
Ein stärkere
würde sich
geschloffen,
reactionären
schaffen. —
mit dem con
bereits vort
* Ber
fortdauernd
aufzustehen
baumruhigen
völlig grun
trag zu de
Gowverneur
Secretär 60
sammen 48
6000 M.
18 000 M.
Secretär 60
Das persö
Gowverneur
und die Co
c. für die S
Remuneration
und überse
dauernden
richtung von
in Kameru
Gebäude 12
schrift erläu
die Postdam
und austral
wege auf T
dingung, d
Dampferich
interessa
handlungen
Handelsver
* Ber
tag auf M
vonbenz) i
deutschfonse
v. Hertling
Regierung
nicht zu r
Finanzwelt
Dampferbo
Lloyd in d
Jahre wer
des 9. und
feiern, und
der zweite,
Offiziere
major Wö
corps, Ger
Heft bege
Reichszanz
ein Danf
dieser Herr
ihres Wohl
auszusprech
freuliches
welche für

*** Berlin, 22. Jan. (Vom Tage.)** Dem Kaiser geht es fortwährend besser; er hatte eine gute Nacht, ist heute Vormittag aufgestanden und hat sich ins Arbeitszimmer begeben. Regenteile der beruhigende Nachrichten, welche heute hier verbreitet waren, sind völlig grundlos. — Dem Bundesrat ging soeben folgender Nachtrag zu dem Etat des Auswärtigen Amtes zu: „Kamerun, Gouverneur und Generalkonsul 30 000 M., Kanzler 12 000 M., Secretär 6000 M. (sämtliche Beamte haben freie Wohnung.) Zusammen 48 000 M. — Togo, Commissar 12 000 M., Secretär 6000 M. (beide Beamte haben freie Wohnung.) Zusammen 18 000 M. — Angra Pequena, Commissar 12 000 M., Secretär 6000 M. (freie Wohnung.) Zusammen 18 000 M. — Das persönliche, pensionsberechtigende Gehalt beträgt a. für Gouverneur und Generalkonsul 9000 M.; b. für den Kanzler und die Commissare 3000 bis 6000, durchschnittlich 4500 M.; c. für die Secretäre 2100 bis 4200, durchschnittlich 3150 M. Zu Remunerationen und Tagelohnern an Unterbeamte bei den Behörden und überseeischen Schutzgebieten 12 000 M. Summe der fortwährenden Ausgaben 96 000 M. Einmalige Ausgaben zur Einrichtung von Dienstgebäuden nebst Wohnräumen für die Beamten in Kamerun, Togo und Angra Pequena und Einrichtung dieser Gebäude 152 000 M.“ Diese Forderungen sind durch eine Denkschrift erläutert. — Die Dampferjubentions-Commission beantragt, die Postdampferschiffverbindungen auf den ostasiatischen, afrikanischen und australischen Linien deutschen Unternehmern im Submissionswege auf Dauer bis zu 15 Jahren zu übertragen unter der Bedingung, daß die Linie monatliche Fahrten einrichtet und die Dampfergeschwindigkeit mindestens 11½ Knoten beträgt. — Eine interessante Nachricht wird der Fr. Z. telegraphirt: Verhandlungen finden gegenwärtig hier statt über den Abschluß eines Handelsvertrages mit der Transvaalrepublik. —

*** Berlin, 22. Jan. (Vom Tage)** Der Antrag an den Reichstag auf Abänderung der Generalexordnung (siehe unfre = Correspondenz) ist unterschrieben von 127 Abg. des Centrums und der deutschkonserv. Partei. Vom Centrum fehlen u. A. Windhorst, v. Hertling, Hübner, Reichensperger. Auf Unterstützung seitens der Regierung haben, wie wir hören, die Forderungen des Antrags nicht zu rechnen. — Ein Konsortium, aus den Größen der Berliner Finanzwelt, an der Spitze Hansemann, dürfte die Hauptlinien der Dampfervorlage übernehmen, namentlich die ostafrikanische. Der Nordd. Lloyd in Bremen hat keine Aussichten mehr. — Im laufenden Jahre werden im preussischen Heere die commandirenden Generale des 9. und 11. Armee-corps ihr fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiern, und zwar der erstere, General v. Treskow, am 12. August, der zweite, General v. Schlottheim, am 22. August. Von bairischen Offizieren werden der Commandant der Festung Ulm, Generalmajor Böhmiller, am 6. März und der Chef des Gendarmen-corps, Generalmajor v. Murrmann, am 18. August das gleiche Fest begehen. — Der Abgeordnete v. Benda erhielt auf die dem Reichstanzler überreichte, aus seinem Wahlkreise eingesandte Adresse ein Dankschreiben des Fürsten Bismarck vom 17. Januar, worin dieser Herrn v. Benda bittet, seinen Wählern für diese Beurkundung ihres Wohlwollens und Vertrauens seinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Die große Zahl von Unterschriften sei ihm ein erfreuliches Zeichen für die fortschreitende Erkenntnis der Gefahr, welche für die Zukunft des Reiches in der Zerfahrenheit der Volks-

nur bis zum hohen Wege, sondern bis zum letzten Ziel unterliegen müsse. Die Politik der Linken, die Erleichterungen verspreche, ohne die nötigen Mittel zu gewähren, sei eine Politik der schlechtesten Demagogieart. Giegehend verbreitete sich der Redner über die Notlage der Landwirtschaft und die Erhöhung der Kornzölle, die er durchaus billigte. Große Unruhe auf der Linken und im Centrum erregten Wagners Hinweise auf den „elenden“ Reichstagsbeschluss vom 15. Dezember, eine Kritik, die ihm auch eine Rüge des Präsidiums eintrug. Abg. von Meger-Arnswalde erklärte sich gegen jeden weiteren Steuererlaß. Abg. Gnecnerus unterzog die finanziellen Ergebnisse bei den einzelnen Verwaltungen einer eingehenden Kritik und legte die Voraussetzungen dar, unter denen die nationalliberale Partei eine Fortführung der Steuerreform zu unterstützen bereit sei. Die Finanzlage hielt der nationalliberale Redner nicht gerade für glänzende, aber doch nicht für ganz trüb. Der Antrag Hüme, die Beträge der höheren Getreidezölle den Kreisen zu überweisen, fand nicht seinen Beifall. Der Minister Maybach wandte sich gegen verschiedene Ausstellungen am Eisenbahnetat und stellte für das laufende Etatsjahr eine günstigen Abschluß in Aussicht. Abg. von Schorlemer polemisierte sehr lebhaft gegen den Abg. Wagner und nahm das Centrum gegen den Vorwurf in Schutz, eine Partei der systematischen Opposition zu sein. Im weiteren Verlauf der Debatte entstand noch eine sehr lebhafte Auseinandersetzung zwischen den Abgg. Wagner und Dirichle. Die übrigen Theile des Etats wurden schließlich an die Budgetcommission verwiesen. Morgen: kleinere Vorlagen, zweite Etatsberatung.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Zahn-Zeitung.
**** Berlin, 23. Jan.** Der Kaiser war gestern fast neun Stunden außer Bett und empfing einige Besuche; der Sch heute Nacht war mit einigen Unterbrechungen befriedigend. —
 Hierzu folgen heute das „**Illustrierte Sonntagsblatt**“ und eine **Lotteriebeilage**. Eine politische Beilage wird morgen nachgeliefert.

Handels-Nachrichten.

Hamburg. 1. Jan. Viehmärkt Heiliggengestift. Auft.
115 Rinder, 43 Schweine, 143 Hämmel. Ochsenhandel flau, beste Wa-
66-69 M., mittlere 57-60 M., geringere 51-54 M. per 50 kg. Hamm-
handel ebenfalls flau, holstein. Marschmangel 70-75 Pfg., mecklenbur-
50-60 Pfg., geringere 40-45 Pfg. per 1/2kg bezahlt. Viehhof Ste-
schanze. Auftrieb 486 Schweine. Handel lebhaft: Sengschweine 47
Versandsschweine 47-48 M., Sauen 38-42 M., Ferkel 46 M. per 50 kg.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Fahn-Zeitung.

Hierzu folgen heute das „Illustrierte Sonntagblatt“ und eine Lotteriebeilage. Eine politische Beilage wird morgen nachgeliefert.



Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngemeinde.

Extra-Blatt zu Nr. 10.

Siegen, Samstag, 24. Januar

1885.

Politische Uebersicht.

Siegen, 23. Januar.

Das Centralcomité für eine Ehrengabe an den Reichskanzler tritt jetzt mit einem von zahlreichen angehenden Männern verschiedener Parteistellung unterzeichneten Aufruf an die Öffentlichkeit. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sich alle andern zu demselben Zwecke gebildeten lokalen Organisationen diesem einheitlichen Centralcomité einfügen werden und auf diese Weise die nothwendige Einheitlichkeit des Vorgehens erzielt wird. Wir wünschen dem schönen Unternehmen den besten Erfolg und zweifeln nicht daran, daß sich die Dankbarkeit und Verehrung für unsern Reichskanzler in einer imposanten Kundgebung der weitesten Kreise, auch solcher, die in den Fragen innerer Politik zur Opposition gehören, äußern wird. Die unergänzlichen nationalen Verdienste des Fürsten Bismarck kann und muß jeder Deutsche anerkennen, und der Aufruf des Centralcomités vermeidet geradezu ängstlich, der Kundgebung eine parteipolitische Färbung zu geben. Der Ruf zur Mitwirkung ergeht an „alle Deutschen“. Es berührt nicht erfindlich, daß sich trotzdem von dem Aufruf das Centrum ganz und die deutsch-freisinnige Partei auch fast ganz ferngehalten hat. Die bekannten Politiker der letzteren Partei fehlen; sie scheinen es darauf anzulegen, die Kluft zwischen sich und der Stimmung und dem Gefühl der großen Mehrheit unseres Volkes immer breiter werden zu lassen; von deutsch-freisinnigen Abgeordneten finden wir einzig und allein den Namen des Herrn Siemens. Wir hoffen, die Thatsache, daß die deutsch-freisinnigen Führer es nicht über sich vermochten, sich an dem Unternehmen zu beteiligen, wird für den feierlichen Parteitag am nächsten Sonntag ein Beweis für die Unfähigkeit der deutsch-freisinnigen Führer, sich auch seinerseits dieser nationalen Kundgebung fernzuhalten.

Die beklagenswerthe Abstimmung des Reichstags vom 15. Dec. 1884 hat doch auch gute Folgen gehabt: die hergebrachte Annäherung des deutschen Volks an den Kanzler in den bekannten Beschlüssen und Adressen und die veränderte Sprache über das Verhältnis des Reichstags zum Kanzler in einem Theil der Oppositionspressen. Nur die eigentlich Richterischen Blätter sind

gleich der ultramontanen Germania unberührt geblieben von besserer Einsicht, die ja für sie ein Befallenwerden vom „Nationalitäts-schwindel“ wäre! Gemäßigte linksliberale Blätter ergreifen die Gelegenheit, zu betonen, daß die Reichstagsmehrheit auf falschen Wegen war. So sagt die Gegenwart: „Unter den Einrichtungen des deutschen Gesamtstaates war, abgesehen vom Kaiserthum, keine, welche so voll und ganz die Sympathien hatte, wie der Reichstag. Die Mitglieder des Reichstags sind Vertreter des gesamten Volkes“, dieser Satz der Verfassung brachte die durch Ströme Blutes neu gewonnene deutsche Einheit der deutschen Nation in lapidarer Kürze zum Ausdruck, verständlich für Jeden, auch den geringsten des Volks. Wir sind ein gesammtes Volk, dies stets erlebte, bis dahin nie gefühlte Bewußtsein ließ alle Herzen höher schlagen; und unsere, des gesammten Volkes Vertretung steht dem Kaiserthron zur Seite zu Rath und That in Dingen der Nation, dieser Gedanke ging wie ein Jubelruf von den deutschen Meeren bis zu den deutschen Alpen. Seitdem sind noch nicht zwei Jahrzehnte verflossen. Und diese in der Weltgeschichte so kurze Spanne Zeit hat genügt, die Verhältnisse völlig zu verändern. Das einst so sonnenhelle Bild ist trüb und düster geworden. Wir haben eine elementare Bewegung direkt aus dem Volke heraus sich gegen den Reichstag richtend mit einer Schärfe und Stärke, wie dies im politischen Leben bis jetzt niemals vorgekommen ist. Entrüstungsversammlungen gegen den Reichstag, das ist die gerade Mehrheit des Volkes, auf das wir vor 2 Jahrzehnten jubelnd blickten. Daß in dieser Bewegung viel Ehrliches geredet, geschrieben und telegraphirt wurde, leugnen wir nicht. Aber das ändert nichts an der Thatsache einer tiefgehenden Aufregung der Nation gegen ihre Volksvertretung, und schließlich dürfte die Verletzung auch nur gemagt werden, diese Bewegung sei künstlich gemacht durch Reptile und offiziöse Presseorgane. Wie konnte das so kommen? ... Die Parlamentarier und Presseorgane, welche die Vorgänge vom 15. Dec. dahin erklären, daß das ablehnende Votum rein „budgetmäßig“ zu betrachten sei, würden den Vorwurf der äußersten politischen Kurzsichtigkeit, ja Unfähigkeit mit Recht verdienen, wenn es ihnen wirklich ernst wäre mit dieser Erklärung; das ist aber nicht der Fall; man bringt jene Erklärung nur vor, weil man wohl ein-

sieht, einer Entschuldigung zu bedürfen, und gerade mit dieser Entschuldigung vielleicht doch noch einigen sparsamen Hausvätern deutscher Nation Sand in die Augen streuen zu können hofft. Die Abstimmung vom 15. Dec. aber erklärt sich nicht „budgetmäßig“, sondern einzig und allein aus dem Verhältnis der Parteien zum Reichskanzler. Der Reichskanzler hatte in 3 Neben den Reichstag mit einer von Manchen wohl fast peinlich empfundenen Abhängigkeit gebeten, man möchte jagen beschworen, die Position zu beseitigen; er hatte mit einer bei dem eiserne Mann fast unerhöhten Bewegung der Seele an Alles erinnert, was er für die deutsche Nation gethan und gearbeitet; er wies darauf hin, wie es der von ihm geleiteten auswärtigen Politik gelungen sei, alle drohenden Kriege zu vereiteln, ja selbst die früher so häufig wiederkehrenden Mobilisierungen zu verhindern und dadurch der Nation ungeheure Summen zu ersparen. Alles vergeblich! Der Reichstag lehnte die Position ab, und damit dem Tragischen die Krone nicht fehlte: der Kanzler erhielt (von Rudw. Vöwe) noch die schönsten Rathschläge, wie künftighin die Arbeiten des auswärtigen Amtes am besten einzurichten seien. Man hat sich wohl allgemein verwundert, daß der sonst oft so reizbare Kanzler bei jenen Verhandlungen so ruhig blieb. Nur in einem konservativen Abg. überhäumte die Entrüstung, aber das deutsche Volk hat den Ordnungsruf des Präsidenten gegen diesen Abg. nicht ratifizirt. Den deutschen Michel überkam einmal wieder die Bersekerwuth gegen sein eigen Fleisch und Blut. Vielleicht die stärkste Verurtheilung des Reichstagsvotums vom 15. Dec. brachten „freisinnige“ Blätter selbst; mit Bestimmtheit darf ausgesprochen werden und ist selbst von deutsch-freisinnigen Führern ausgesprochen worden: Neuwahlen hätten die deutsch-freisinnige Einheit völlig zersprengt. Einestritt tritt jetzt doch stärker und stärker heraus aus der Erscheinungen Flucht: die Nation ist müde und überdrüssig, ja bis weit hinein in sehr liberale Schichten geradezu enttäuscht über jene Methode des persönlichen Kampfes gegen den Reichskanzler. Dafür ist dieser Mann zu groß. Vor die Wahl gestellt zwischen Reichstag und Reichskanzler, wird die Nation mit erdrückender Majorität für den Kanzler entschieden. Der Reichskanzler muß für jeden Deutschen, der es treu mit dem Vaterlande meint, ein Stück Weltgeschichte sein. Unsere Einheit

Eine Episode aus Irland.

Originalerzählung von Arnold Schmelzer.

(Fortsetzung.)

„Seit wir Londoner verlassen haben, Mylord,“ sagte der eine der Passagiere, „ist der Anblick des Landes immer trostloser, sind die Wohnungen, an denen wir vorbei gekommen, immer schlechter geworden. Was soll daraus werden, bis wir in den nächsten Sandore kommen, den Ihre Lordship zu kaufen beabsichtigt?“

„Ich hoffe, Mr. Towler,“ meinte der andere Herr, „wir begreifen dort besseren Verhältnissen, denn der alte Besitzer daselbst, Lord Sandis, wird doch wohl in den fünfzig Jahren seiner Guts-herrn-Regierung etwas Ordentliches getan haben, um den Boden auszunutzen und die Umstände seiner Pächter zu verbessern. Er spricht ja ausdrücklich von solchen Bemühungen in dem öffentlichen Ausschreiben betrefis der beabsichtigten Veräußerung seines Eigentums.“

„Zwei Hindernisse, Mylord, stehen hier zu Lande dem erst-haftesten Willen der Hebung entgegen, der ungünstige Grund und die Fährlichkeit der Landeskinder. Ich bin mit Irland zu be-kannt, um sonderliche Erwartungen hinsichtlich nennenswerther Fortschritte hegen zu können.“

„Man muß nie die Hoffnung aufgeben, Mr. Towler, und sich unablässig bemühen. Wir kennen die Ursachen der Verkommenheit hier und können ihnen entgegenwirken. Warum sollten wir nicht endlich ebenso gute Erfolge erzielen, wie es z. B. in der englischen Hälfte unserer eigenen Insel der Fall gewesen ist? Ich habe den besten Muth.“

Der so Redende war Lord Hulle, bisher Generalmajor in der englischen Landarmee, der nunmehr seine Charge veräußert hatte, als Offizier mit halbem Solde ausgeschieden war, um sich der Landwirthschaft zu widmen. Er hatte auf die Verkaufs-Offerte des Lord Sandis hin diesem sein Vorhaben mitgetheilt, sich nach der geforderten Kaufsumme erkundigt, und weil er dieselbe nicht hoch gefunden, sich zu einer Besichtigung des Besitzes von England her aufgemacht. Sein Begleiter, Mr. Towler, war ein englischer Landwirth, den er mitgenommen, um die Ausdehnung der ver-läufigen Herrschaft genau festzustellen und zugleich, im Falle des Abschlusses, wegen etwaiger neuer Anlagen, Wege, Ent-wässerungskanaäle und dergleichen Rath zu ertheilen.

Die Fahrt ging jetzt zum Wohnsitz des Lord Sandis, welcher nicht innerhalb des großen Bodenkomplexes, sondern ein paar irische Meilen seitwärts von dessen Grenz belegen war, übrigens aber auch zum Verkaufsgegenstande mit gehörte.

Nach einer etwa zweistündigen Fahrt von Rathmullin an ge-langten unsere Reisenden zur Herrenwohnung, einem recht an-sehnlichen Hause mit anstoßenden Wirthschaftsgebäuden und einer Wassermahlmühle dicht daneben. Der Sitz lag in einem flachen, für Irland recht hübschen Thale zwischen niedrigen Berggründen, war von einem kleinen Park umgeben und bildete in so fern einen angenehmen Gegensatz zu dem Gebäude umher, das freilich auch ein wenig Vortheil aus der Nachbarschaft des gutgepflegten Städtchens Erde gezogen zu haben schien, obgleich es nichts mit demselben zu thun hatte.

Der mutmaßliche Käufer nebst Begleiter wurden von Lord

Sandis, auch einem Engländer, aufs freundlichste empfangen, be-quem einquartirt, festlich bewirthet, und der alte Herr führte nun mündlich die gedruckten Angaben über den zu veräußernden Acker-stück weiter aus. Der estate war etwa siebenzehn englische Quadrat-meilen groß, ließ, wie gesagt, an den Ocean und enthielt ungefähr neunhundert Bewohner als Pächterbevölkerung.

An einem der nächsten Tage fuhr man zusammen zur Be-sichtigung. Der Weg nach der Herrschaft Sandore führte theils über weite Moore hin, theils zwischen ansehnlichen Höhen hindurch, war in ziemlich gutem Zustande und vorhergehend eben eingelegt, größtentheils allerdings auf Kosten des Lords, der zu größerer Bequemlichkeit für sich alte Steigungen hatte umgehen, Stein-gerölle entfernen, ein paar alte Brücken durch neue ersetzen und stellenweise Stücke durch Sumpf und Moor mittelst Sand hatte aufschütten lassen. Raum begegnete man mehrere Wäldchen weit einer menschlichen Wohnung. Ein paar Torfgräber sah man seit-wärts vom Wege an der Arbeit, hier und da einen Jungen in zeretzter Kleidung, der einige Gänse hütete, einmal einen Post-farren, der von Sandore her nach dem Herrenhause unterwegs war und nun dem Adressaten gleich einige Briefe abgeben konnte, schließlich noch den einen oder anderen Langerer ohne erkennbaren Zweck seiner Anwesenheit am Ort seines Befindens. Diese wenigen Menschen legten alle die größte Ehrerbietung vor den fahrenden Herren an den Tag, was freilich etwas Hergebrachtes ist, jedem Gutgekleideten angedreht und vermutlich einzig auf das von den ersten englischen Landbesitzern des siebenzehnten Jahrhunderts Besessene und Erzwungene zurückzuführen ist.

Endlich passirte man die Grenzlinie Sandores, und die Be-sichtigung, bisher im Gespräch über allerlei zeitverlängernde Dinge, fanden es nun getriebener, namentlich die Augen zu beschäftigen. Leider bekamen sie nicht viel Heißendes zu sehen, insofern es Dinge menschlicher Betriebsamkeit betraf, wenn auch die Züge der Natur sich theils fast großartig gestalteten. Man fuhr am Fuße einer pyramidenförmigen Steinhöhe des Namens Errigal vorbei, die sich zweitausend Fuß über dem Meeresspiegel erhob und weithin das Land überblickte. Sie sah aus wie der Kern eines größeren Berges, dessen äußerer Mantel herabgerutscht sei und nun rings um ihren Fuß einen hohen Erdwall bilde. Der noch stehende Innenstock war über und über mit Geröll bedeckt, dessen ver-schiedene Farben, von oben nach unten in Streifen verlaufend, das Abwärtsrutschen der Außendecke ganz augenscheinlich erkennen ließen. Ein Bergsteiger, der wie aus Granit gemeißelt erschien und, aus der Ferne gesehen, nicht eine Spur von Pflanzentum zu tragen schien, zog sich nach Südwesten hin und nahm sich wie ein riesiger Festungswall aus. Etwas weiterhin lag dicht neben der Straße ein Bruch weißer Marmors, der einzige nordwärts der Alpen, und nicht weit davon schimmerte ein reizendes Kirchlein, durch-weg aus dem gedachten kostbaren Material errichtet. Eine Dame hatte es bauen lassen, deren mit Buschwerk wohl bepflanztes Besitzthum zur Linken der Straße sich wie eine Oase in der Wüste zeigte und eine Enklave in Sandore bildete.

Mitten in seinem Besitzthum hatte Lord Sandis ein massives Gebäude anlegen lassen, welches er Hotel nannte. Er hatte dessen zu seinem Unterkommen bedurft, wenn er wegen Anordnungen persönlich anwesend sein mußte, denn es fand sich weit und breit kein anderes ihm gehörendes Bauwerk, in welchem er anständiger-weise hätte Quartier machen können. Er hatte aber auch zugleich

darauf gerechnet, daß etwa durchkommende Touristen, Herren, die etwa in den benachbarten kleinen Seen und Flüssen fischen wollten, dort einen erwünschten Aufenthaltsort suchen würden, so wie daß Offiziere der Küstenwache ständig daselbst wohnen möchten.

Nach diesem Hotel ging auch jetzt die Fahrt, weil man jedenfalls über ein paar Nächte bleiben mußte und von dort aus die Besichtigung nach allen Seiten ausdehnen konnte.

Es wohnte wirklich einer der gedachten Offiziere daselbst. Es war auch gerade der Kapitän eines im benachbarten kleinen Hafen auslaufenden Schiffes als Gast anwesend, und so fanden sich denn des Abends fünf Herren im Speisezimmer beisammen, welcher Um-stand dazu diente, Lord Hulle und Mr. Towler die Einsamkeit der Gegend minder fühlbar zu machen.

Ihre Unterhaltung drehte sich natürlich hauptsächlich um Irland. Die beiden neu aus England Angekommenen kannten daselbst und seine Zustände fast nur aus Zeitungen und Büchern. Lord Sandis mußte, dachten sie, durch seinen langen Aufenthalt hier mit allem aus eigener Anschauung ganz anders vertraut sein, aber es zeigte sich, daß seine Landeskennntnis doch auch nicht sehr weit über das durch Lesen zu erwerbende Maß hinausreichte. Er war während seiner Besitzzeit nur verhältnismäßig selten hier, sondern in England und sonstwo gewesen. Hatte die Verwaltung einem steward (Rentmeister) ganz anvertraut gehabt, wenn an-wesen, stets nur als vornehmer Herr gelebt, die Einheimischen in hergebrachter Weise von oben herab behandelt und daher wenig von dem erfahren, was sich nur in näherem häufigeren Verkehr mit denselben erschließt. Der Offizier der Küstenwache dagegen, welchen sein Beruf täglich in Berührung mit den Landleuten brachte, war eine Fundgrube für Züge aus dem Volkscharakter und dem einfachen Leben hier herum, und seine Mittheilungen dienten ebensowohl zur Erweiterung als Belehrung der Hörer.

Zu derlei Einzelheiten gehörte unter andern, daß die Glocke einer dem Herrenhause des Lord Sandis nahen Kirche in einem Baum daneben aufgehängt sei; daß die Stadtwage desselben Ortes nur verschieden große Steine als Gewichte habe, und der Wage-meister selbst, angenommenenmaßen unveränderlich hundertvierzig Pfund schwer, als Maximal-Gewichtsteine diene; daß die kleinen Krämer ihre beschränkten Ladenräume und Keller „Magazine“ und „Gewölbe“ zu nennen pflegten, dabei aber den Kollatatz z. B. dem Käufer an einem Stück Kordel zumäßen, welche sie selbst oder ihre Jungen ins Knopfloch gebunden allenthalben mit sich herumtrügen; daß die Schönen nur Sonntags Schuhe anzögen, dieselben aber auf längerem Wege zur Kirche wieder ablegten, um bequemer zu gehen, auch am Montag infolge dieses Sonntagsluxus gewöhnlich hintren; daß so-bald ein Fremder oder Besucher in ein Haus des Ortes eintrete, groß und klein sich sofort außen an den Fenstern die Nase platt-drückten, um alles in den Zimmern zu ebener Erde Vorgehende zu betrachten; daß man sich auf Wegen und Stegen nicht mit „guten Morgen zc.“, sondern mit „es ist ein schöner (schlechter, nasser, wechselnder) Tag, Herr“ begrüßen höre; daß ein Irländer nie auf eine Frage einfach, sondern stets mit Umschweifen, meist mit einer Gegenfrage antworte u. s. w. Es war jetzt auch viel die Rede von den oft äußerst ergötlichen irischen Blunders oder Spred- und Denkschnitzern. Als Beispiel eines solchen erzählte der Offizier, wie ein Begegnender den andern anredet: „Ah, ich glaube du wärest es, aber ich sehe jetzt, daß es dein Bruder ist.“

(Fortsetzung folgt.)

und Größe und, mit starker Betonung muß es gesagt werden, das große Maß politischer Freiheit, das wir im Verhältnis zur früheren Zeit und zu anderen Völkern heute in Deutschland genießen, danken wir dem Reichskanzler und seiner Gedankenarbeit. Alles, worauf wir stolz sind, müssen wir doch ehrlicher Weise auf die Gedanken des Reichskanzlers zurückführen. Wie lange noch wird es das deutsche Volk ertragen, daß Vertreter desselben, die auf dem nationalen Standpunkt stehen müßten, den Mann, der uns zur Nation gemacht hat, der die Weltgeschichte dieser unserer Zeit gewissermaßen allein in sich trägt, auf jedem Schritte seines Lebens nur ärgert und quält!

Tagesnachrichten.

* Berlin, 22. Jan. (Der Kaiser.) Heute früh waren in der ganzen Stadt die allarmierendsten Gerüchte über das Befinden des Kaisers verbreitet. Hunderte eilten nach dem Palais, um Erkundigung einzuziehen. Bald wurde offiziell mitgeteilt, daß es dem Kaiser sogar besser als gestern gehe, und derselbe zeigte sich auch gegen Mittag einigemal dem vor dem Palais angesammelten Publikum am Fenster. Das Gerücht soll dadurch entstanden sein, daß der Kaiser in Folge eines schmerzhaften Mittels in einen besonders langen und tiefen Schlaf verfallen war. Daß das Befinden S. Majestät wirklich nicht zu Bedenken Veranlassung gibt, geht auch aus der Tatsache hervor, daß die Kaiserin heute Abend im Schlosse Cour hielt und dem Hofkonzert beistand. Auch die übrigen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses nahmen an der Festlichkeit teil.

* Berlin, 22. Jan. (Statistisches.) Die Regierung beschäftigt, nach dem Vorgange anderer Länder für den Umfang des preussischen Staates eine einmalige allgemeine Erhebung über den Wildschuß zu veranlassen, um auf diesem Wege einerseits den Wildreichthum und das Vorkommen der verschiedenen Wildarten in den einzelnen Teilen des Landes näher zu ermitteln, andererseits aber die Bedeutung der Jagd in volkswirtschaftlicher Beziehung ziffermäßig klar zu stellen und hiermit zugleich für die Verwaltung und Gesetzgebung auf dem Gebiete des Jagdpolizeiwesens weitere Anhaltspunkte zu gewinnen. Die Erhebung soll im Laufe des nächsten Etatsjahres stattfinden und die Kosten sind (anscheinend niedrig genug) auf 4000 M. veranschlagt. Noch eine andere, speziell Preußen berührende, statistische Aufnahme wird im Finanzjahre 1885/86 wenigstens begonnen werden. Es handelt sich um Erhebungen über die Bewegung des Grundeigentums, die seit längerer Zeit nicht mehr stattgefunden haben, und es liegt in der Absicht, dieselben für den gesamten Umfang des Staatsgebietes wieder aufzunehmen und zu diesem Zwecke das bei der Gebäude-Inspektion in den Jahren 1877-79 gewonnene Material zu verwerten. Bei den für die Regierungsbezirke Danzig und Aachen probeweise vorgenommenen Ermittlungen hat sich dieses Material als durchaus brauchbar erwiesen, und es erscheint daher die Annahme gerechtfertigt, daß es gelingen werde, unter Zugrundelegung desselben einen umfassenden und zuverlässigen Überblick über die gegenwärtige Verteilung des Grundeigentums und der Gebäude innerhalb des Staates zu gewinnen. Die Kosten der (wie die Regierung meint) für die Erkenntnis der Wirkungen der preussischen Agrarverfassung wie auch für deren Fortentwicklung besonders wichtigen Erhebung werden sich nach dem Voranschlage auf 179 000 M. belaufen. Da indessen die Vorbereitungsarbeiten voraussichtlich einen Zeitraum von 2-3 Jahren in Anspruch nehmen werden, so ist vorläufig nur die Summe von 90 000 Mark für das nächste Etatsjahr in Ansatz gebracht.

* (Von der deutschen Marine.) In Marinetreisen geht der Schiffs. Jg. zufolge, das Gerücht, daß Prinz Heinrich bei seiner jüngsten Anwesenheit seinen Vater gebeten habe, beim Kaiser vorstellig zu werden, daß es ihm gestattet werde, die westafrikanischen deutschen Schutzgebiete zu besuchen. — Ueber den Tod eines deutschen Offiziers in den chinesischen Gewässern entnehmen wir dem „Shanghai Courier“: Sämtliche Flaggen der Konsole in Shanghai, sowie jene Kriegsschiffe im Hafen waren gestern (2. Dezember) auf Halbmast gehißt, um das Andenken des Lieutenants Abesser von dem deutschen Kriegsschiffe „Sioch“ zu ehren. Abesser, der an Land wohl bekannt und allgemein beliebt war, hatte noch gestern Abend in ausgezeichnete Laune mit seinen Freunden im „Concordia-Klub“ plaudernd zusammengeessen. Er kehrte nicht lange nach Mitternacht nach seinem Schiffe zurück und bald nachher wurde er in seiner Kabine todt aufgefunden. Der Verstorbenen war ein Offizier, der zu großen Hoffnungen berechtigt, und sein Tod wird als großer Verlust an Bord seines Schiffes empfunden, welches diesen Morgen in See stechen sollte, aber durch diese traurige Veranlassung zurückgehalten wurde.

(Die Türkei und die Juden.) Die Türkei sucht seit Jahr und Tag der zunehmenden Einwanderung von Israeliten aller Länder in Palästina mit großer Energie zu wehren und hat zu verschiedenen Malen sogar Einwanderertruppen das Land unter Jagd, bezw. dieselben gezwungen, wieder in See zu stechen. Neuerdings hat sie einen Erlaß an sämtliche Konsularbeamten gerichtet, der ihnen das Einwanderungsverbot von Neuem in Erinnerung bringt. Das gedachte Attestat hat nach dem „D. Z.“ folgenden Wortlaut:

„Herr Generalkonsul! In Ansehung der Unzulässigkeit, welche in Palästina durch die Menge von Israeliten verursacht werden, die von allen Seiten beikommen, um sich daselbst niederzulassen, hatte die Kaiserliche Regierung die Auswanderung derselben nach diesem Teile des Kaiserthums verboten. Nichtsdestoweniger gelang es einigen unter ihnen, unter dem Vorwande von Pilgerreisen oder Handelsgeschäften Einlass in das Land zu erhalten, sich dort anzusiedeln und unter Gewandlung eines falschen Heimes in der That einzuwandern. Um nun für diese Verhältnisse eine Grenze zu schaffen, hat die Kaiserliche Regierung beschlossen, vom Auslande kommenden Israeliten nur unter folgenden Bedingungen Zutritt in Palästina zu gewähren: 1) In ihrem Paß muß ausdrücklich stehen, daß sie als Pilger, nicht aber um Handel zu treiben, oder sich daselbst anzusiedeln, sich nach Jerusalem begeben. 2) Ihr Aufenthalt in Palästina darf unter keinen Umständen länger als einen Monat dauern. Die Israeliten haben sich ihren in diesem Sinne abgefaßten Paß von dem zuständigen türkischen Konsul versehen zu lassen und sind gehalten, bei ihrer Rückkehr sich mit einem Erlaubnisbescheinigung für ihren Aufenthalt von den Kaiserlichen Behörden zu versehen. Diese Erlaubnisbescheinigung sind in jenseitigen Paß zu fassen. Ausweisungsbescheide für Israeliten, welche sich in jene Gebiete begeben, um dort Handel zu treiben, sind um so berechtigter, als Palästina durchaus kein Land für den Handel ist, so daß also ein solcher Grund offenbar nur als Vorwand für die Bemäntelung einer Einwanderung dienen soll. In Folge Befehls der Kaiserlichen Regierung erlaube ich Sie, Generalkonsul, diese Mahregeln den Ihnen, welche ich interdict, bekannt zu geben. Gleichzeitig sind die Ihnen davon zu beauftragenden, daß Ihnen, welche sich nicht hiernach richten, der Eingang in Palästina wird verweigert werden.“

* Wien, 20. Januar. (Gegen die Anarchisten.) Im Abgeordnetenhaus wurden heute zwei Regierungsvorlagen betreffend Bestimmungen gegen gemeingefährliche sozialistische Bestrebungen und betreffend Bestimmungen gegen den gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen eingebracht.

* London, 21. Jan. (Colonialpolitik.) Reuters Bureau meldet aus Melbourne: Die britische Flotte wurde auf den Loughs, den Woodlark-, Huon- und Entrecasteaux-Inseln aufgestellt. (Diese Inselgruppen liegen südöstlich von Neuquinea)

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 24. Jan. (Dem gestrigen Giesfest) war der Winter hold. Ein prächtiger Tag; die Nebel des Morgens hatte die Sonne im Lauf des Vormittags gebändigt, und die klare, frische Luft lag über dem wundervoll gelegenen kleinen See, der zum Schauplatz des Festes auserkoren war. Die Giesfläche, deren Wichtigkeit keine Gedanken an Gefahr aufkommen lassen konnte,

war reich gelehrt, Pfähle mit Lampen und Stangen für Flaggen eingerammt, höher gegen den Wald hinauf ein Musikpavillon improvisirt, auf dem eine selbst eine Restaurationstube etablirt, in der Herr Jid zu seinem und unserm Nutzen aus der Fülle seiner Schätze spendete. Bald hatte denn auch eine frohliche Menge den Tisch occupirt, und die Jugend glitt unter Musikbegleitung in graciösen Windungen über die klare Fläche. Als die Schatten des hereinbrechenden Abends die Ufer zu verhüllen begannen, prallten Raketen durch die Luft und bengalische Flammen ergossen ihr magisches Licht über die wogende Menge. Der hiesige Armen-Unterstützungs-Verein mag sich bei den Veranlassungen bedanken, er hat wieder ein Stämmchen mehr in seine Kasse bekommen. Man mag an und für sich dem heitern Winterfeste nicht gram sein, so wurde es hier noch besonders durch den wohlthätigen Zweck geadelt.

* Siegen, 22. Jan. (Für Militäranwärter) Vacante Stellen im Bezirk des 11. Armeekorps: Cassel, Stadtrath, Steuerassessor, 900 M. jährl. Besoldung und freie Dienstwohnung steigend in 5jährigen Perioden bis 1200 M. Eisenach, Gymnasialdirektion, Diener an der Turnanstalt der höheren Lehranstalten, 28 M. monatlich. Feggenheim, Postamt, händiger Hülfsbote im Landbriefträgerdienst, 1 M. 10 Pfg. Tagelohn, Frankfurt a. M., Postamt, 800 M. Gehalt und 240 M. Wohnungsgeldzuschuß jährl. steigend; Delsbühl, Postamt 4,3 Postkassier. Gehalt wie vorstehend; Delsbühl, Postamt 8,3 Postkassier. Gehalt wie vorstehend; Delsbühl, Telegraphenamt, Briefträger, Gehalt wie vorstehend; Delsbühl, Sachsehausen, Postamt, Postkassier, 750 M. Gehalt und 240 M. Wohnungsgeldzuschuß jährl. steigend. Gotha, Postamt, Postkassier, 800 M. Gehalt und 144 M. Wohnungsgeldzuschuß jährl. steigend. Großalmerode, Bürgermeisterei, Feldbührer, 300 M. jährlich. Herborn, Reg.-Bez. Wiesbaden, Königl. Präparandenanstalt, Schuldiener, 180 M. jährlich. Kattenordheim, Amtsgericht, Diener, 800 M. jährl. steigend. Rimburg a. L., Postamt, Landbriefträger, 570 M. Gehalt und 108 M. Wohnungsgeldzuschuß jährlich. Mainz, Königl. Garnisonverwaltung, ratsmäßiger Kassenverwalter, 600 M. jährlich, Deputat an Feuerungs- und Erleuchtungsmaterialien und freie Wohnung. Wetter, Bezirk Cassel, Postamt, Landbriefträger, 450 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß jährlich. Ziegenheim, Kgl. Strafanstalt, Hülfsaufseher, 75 M. Remuneration monatlich.

Vermischtes.

* Dortmund, 21. Jan. (Das Schwurgericht.) Verurtheilt heute nach zweitägiger Verhandlung den Kuchel Wilhelm Sauerbrei aus Oberbergstraße (Kreis Hamm), der am 2. Juni v. J. an der Dienstwache Kötter aus Künern einen Luftdruck begangen hatte, zum Tode.

* Warten im Landfreie Dortmund, 17. Jan. (Angenehme Zustände.) Wir leben hier in einer an Gemüthsruhe jeder Art reichen Gegend, ein Menschenleben gilt recht wenig, bei der geringsten Veranlassung wird zum Revolver und Dolchmesser gegriffen. Verbrechen gegen das Eigenthum sind im hiesigen Industriebezirke ebenfalls sehr zahlreich, und es ist sogar schon vorgekommen, daß man versucht, bewohnte Häuser mit Dynamit in die Luft zu sprengen, in Dortmund ist ein solcher Fall sogar einmal zur Ausführung gelangt. Selten ist aber ein Verbrechen vorgekommen, daß auf solch einen verkommenen Charakter der Thäter hätte schließen lassen, wie das, welches sich auf der Nachbargasse „Jollern“ (dem Weisf. Grubenverein gehörig) ereignet hat. Ein Theil der in der Menage, der genannten Gasse untergebrachten Vergleute glaubte Ursache zu haben, mit der ihnen verabreichten Kost nicht zufrieden zu sein. Deshalb gingen sie mit dem Menagewirth Streit an, der damit endete, daß der Wirth den Leuten Kost und Logis kündigte. Hierüber wurde die ganze Kette furchtbar wüthend, trank sich „mildernde Umstände“ an und zertrümmerte Alles, was in der Menage war. Alsdann wurde die Wohnung des Wirthes, (der sich nebst seiner Familie zum Glück durch schleunige Flucht gerettet hatte) erbrochen und alles darin zerstört. Endlich schleppten die Menschen einen mit Petroleum gefüllten Behälter herbei, goßen das Petroleum in den Speiseaal und legten Feuer an, damit die „Bude in Flammen aufgehe.“ Durch andere Arbeiter wurde das Feuer noch gelöscht, es war weiter um sich gegriffen hatte. Nur mit Aufbietung der gesamten Polizeimacht der Umgebung gelang es, die Aufrührer, die sich im Menagegebäude verschanzt hatten und nach den Beamten Wurfgeschosse aller Art schleuderten, zu überwinden. Zwölf Missethäter sind verhaftet. — Der angerichtete Schaden wird auf annähernd 2000 Mark geschätzt.

* Köln, 21. Jan. (Ein überaus fiescher Straßentanz) wurde gestern Abend 6 Uhr in einer der verkehrsreichsten Gegenden unserer Stadt verübt. Es war an der Stelle, wo die Weiltstraße in die Ehrenstraße mündet. Dort schritt um die besagte Stunde ein alllicher Herr über das Trottoir. Ihm entgegen kamen vier oder fünf junge Burken. Als dieselben mit ihm zusammentrafen, griffen zwei ihm nach den Händen, der eine hielt ihm die rechte, der andere die linke fest, zugleich wurde ihm der Mund zugehalten. Dann rief ihm ein dritter den zugehörigsten Kopf auf und nahm ihm eine Uhr und Kette weg. Starb vor Schreck stand der Verurtheilte noch da, als die Bande schon längst das Weite gesucht hatte.

(Karneval in Köln.) Ueber den bevorstehenden Karneval in Köln a. Rh. wird der „Eld. Jg.“ von dort geschrieben: „Der Karneval ist die Freiheit, welche hier Viele und Vieles in Bewegung setzt. Der Plan für den großen Maskenzug ist fertig. Zunächst bringt der Zug einiges Lokale: die nun schon wiederholt verleihten alte römische Säule und die Altherkumme am Museum befinden sich auf der Wanderfahrt durch die Stadt und bitten, daß man ihnen doch endlich ein Plätzchen anweise, wo ihre Ruhe nicht mehr gestört werde. Dann folgt ein Wagen mit den Festungstruppen, welche unter sich die schönsten wählen, damit diese die Festungskünste überreichen. Inmitten eines mächtigen Tulpenbeetes erhebt sich das Standbild eines um die Tulpenwieseleucht hochverdienten Kainers. Dann folgen die Kommandacillenzucht, die ersten Fahnenbären, Colonia Agripina, die erste römische Kolonie am Rhein, römische Nobiles, Doktoren und Zeichenträger umgeben den Wagen, auf welchem Agripina einherfährt; der Wagen des großen Kurfürsten, der erste deutsche Kolonisationsführer, nicht zu vergessen, die Anfangsgründe der deutschen Kolonisation in Afrika und die Anfangsgründe der Kunst und Wissenschaft, wie sie den Schwarzen beigebracht werden, eine Kommission zur Auffindung des sechsten Erdtheiles, „die Kolonisations-Apostel“ mit dem Vorwort für die Handwerker, „der Import und der Export für die neuen Kolonien“, die abschließenden Zuerufen und zuletzt das Schiff des Prinzen Karneval, der als Kolonisationsführer auf der „Anna Bequema“ nach „Labberth-Land“ führt. Ein farbiges Gefolge gibt ihm das Ehrengeleite.“

* Vom Rhein, 20. Jan. (Die Schiffahrt.) Wegen des sehr niedrigen Wasserstandes und des Treibeises, welches sich bei einer Kälte von 5 Grad gebildet hat, ist die Schiffahrt auf dem Rheine geschlossen. Die Schiffbrücken sind abgefahren.

* Bonn, 23. Jan. (Schwurgericht.) Heute Morgen 9 Uhr begann vor dem hiesigen Schwurgerichte der Prozeß gegen den Mörder Peter Dahlgaußen, der am Fronleichnamstage vorigen Jahres in den das Vorgebirge bei Oberfassel am Rhein bedeckenden Wäldchen die dort spazierengehende Frau Juitzrath Casparian überfallen, getödtet und beraubt hat. Der Mörder ist geständig.

* Duisburg, 20. Jan. (Der Selbstmörder.) Der Herr, welcher sich am Sonntag Vormittag in einem hiesigen Gasthof das Leben nahm, ist der Direktor der Zechen Rheinhausen. Er soll in letzter Zeit an Schwermuth gelitten haben; am Samstag hatte er sich von Hause entfernt, ohne daß seine Angehörigen den Aufenthalt wußten. Als er Abends nicht zurückkehrte, begann man, nichts Gutes ahnend, nach seinem Verbleib zu forschen. Bald stellte sich aber die traurige Thatfache heraus, daß der Unglückliche nicht mehr am Leben war. Er hatte sich, vor einem Spiegel stehend, mit einer Pistole erschossen.

* Hamburg, 21. Jan. (Feuersbrunst.) Vergangene Nacht gegen 11 Uhr brach auf dem alten Wandrath Nr. 17 im Speicher von G. A. Grohmann u. Co. Feuer aus, welcher sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete und jetzt noch (2 Uhr Nachmittags) brennt. Die Nebenpeicher von G. J. Werd u. Co. und Gebrüder Reitel erlitten wenig Feuerbeschaden, aber bedeutenden Wasserbeschaden. Der gesamte Schaden wird auf weit über eine Million beziffert. Verbrannt sind große Mengen Baumwolle, Kampher, Porzellan, Wein, Weizenkörner, Tabak, Pfeffer, Zucker, Kartoffelmehl. Ein Feuerwehmann Krüger fiel in den brennenden Speicher hinein; die Leiche ist noch nicht auffindbar, da die Glut fortbrennt. Zwei Feuerwehmannen sind leicht verletzt. Fünf Dampfpirken gaben Wasser.

* Pest, 20. Jan. (Duell.) Graf Johann Esterhazy, Sohn des Preßburger Obergeneralen, wurde im Duell tödtlich verwundet. — Rom, 20. Jan. (Durch Schneeslawinen) sind in den Gemeinden Chiomonte und Grilles mehrere Personen verunglückt und mehrere Weiber verkränkt worden. In Sarone sind 15 Personen verunglückt. — 21. Jan. Von mehreren Seiten gehen weitere Meldungen über Lawinenstürze und Schneeverhüttungen ein, bei denen der Verlust von Menschenleben zu beklagen ist. In der Gemeinde Fraissiniere bei Evy wurden 15 Häuser verkränkt und 11 Personen getödtet. Zwischen Mojola (Provinz Cuneo) und Demonte wurden 3 Arbeiter verkränkt, in Fraissiniere (Provinz Cuneo) wurden 30 Leichen aus dem Schnee gezogen, 10 verkränkte Personen wurden gerettet, gegen 40 sind noch verkränkt und ist wenig Hoffnung zu deren Rettung. — 22. Jan. In Gignod im Valais wurden zwei Personen durch eine Schneelawine verkränkt. In Fraissiniere im Districte Saluggia wurden bereits 30 verkränkte Leichen durch Soldaten zu Tage gefördert.

(Wie man seinen Arzt bezahlt.) Dr. Melaton, der berühmte Operateur und namentlich viel genannt als Leibarzt Napoleons III., pflegte in besseren Stunden folgende Anekdote aus seiner ärztlichen Praxis zu erzählen: „Ich hatte lange Zeit einen Patienten“, sagte er, „welcher Mittel fand, mich zu honoriren, ohne daß ihm dies jemals einen Cent aus seiner eigenen Tasche kostete. Er stellte sich nämlich frühzeitig in meinem Wartezimmer ein, so daß er darauf rechnen konnte, denselben noch leer zu finden. Hatte er nun das Glück, und dies geschah nicht selten, daß nach ihm ein naiver Kranker aus der Provinz oder wohl auch ein Ausländer erschien, so gab er sich diesem gegenüber für den Doktor Melaton aus,

d. h. wohlverstanden nicht mit Worten. Er begrüßte den Patienten nur mit einer ruhigen, sicheren Miene und einem Lächeln als ob er hier zu Hause wäre und davon, sowie von dem im Zimmer herrschenden Halbdunkel geküßte, hielt er ihn die Kette für mich und klagte ihm ihre Leiden. Der Epiphane hörte ihnen mit dem größten Ernst und einer hochwichtigen Miene zu und sagte dann nach einer schwerwiegenden Pause: „O, das ist nichts, das wird ganz von selbst wieder gut.“ Jeder Patient empfing diese tröstenden Worte gleich einer höheren Offenbarung mit unendlicher Dankbarkeit und gab derselben sofort einen sichtbaren Ausdruck, indem er im Fortgehen einen Louis auf den Kaminsims legte. Mein schlaues Fuchs war nun viel zu ehrlich, dieses Goldstück ihm zu behalten; er konfiskirte mich, hörte meine Verordnung und legte dann mit der größten Delicatesse das soeben empfangene Goldstück ihm feinerleits auf den Kaminsims meines Konsultationszimmers. Er hatte mich mithin honorirt, ohne sich in Unkosten gesetzt zu haben.

Handels-Nachrichten.

Diez, 19. Jan. (Antoniusmarkt.) Trotz dem Schnee und Eis die Zufuhr des heutigen Marktes erschwerten, war derselbe dennoch gut befahren. Auf dem Rindviehmarkt waren besonders Fahr- und Mastochsen gut vertreten, dagegen war die bessere Qualität an Rindern, die sehr gesucht waren, nur schwach befahren, so daß die Nachfrage nicht gedeckt wurde. Die Preise für das Rindvieh waren hoch. Fette Schweine wurden per Centner Schlachtgewicht mit 48 bis 50 M. bezahlt, Sangerkel, an welchen für die jetzige Jahreszeit kein Mangel war, galten im Paare 22 bis 28 M., je nach Alter und Qualität. Der Krammarkt war ebenfalls gut besucht. Auch hatte das „Hotel Lorenz“ für Tanz der jüngeren Generation der Marktbewohner gesorgt. Nächster Markt am 16. Februar.

Hagen, 22. Jan. An der heutigen Getreidebörse zeigte sich lebhafter Kauftrieb für greifbare Waare, weil die Rheinschiffahrt als geschlossen betrachtet wird. Umsätze von auswärts fanden deshalb nicht statt. Notirungen: Weizen, westf. 17,25-17,75 M., do. fremder 16-18,50 M., Roggen, westf. 15,50-15,75 M., do. fremder 15,25-16,50 M., Hafer 15-17 M., Weizen vorschuss 23,50-25,50 M., Roggen vorschuss 21-23 M. per 100 kg.

Berlin, 19. Jan. (Viehmarkt.) Auftrieb: 3201 Rinder, 8237 Schweine, 1250 Kälber und 5636 Hammel. Rinder, Ia M. 53-59, Ia M. 47-51, IIa M. 40-43, IVa 36-38 per 100 Pfd. Fleischgewicht. Schweine, Mecklenburger M. 49-50, Pommern und gute Landfleisch 46-48, Senger und Schweine 3. Qualität M. 42-44, Serben 40-42 per 100 Pfd. 20% Tara. Bakonier M. 44-45 per 100 Pfd. mit 45-50 Pfd. Tara per Stück. Kälber, Ia 44-52, beste schwere Kälber bis 55, IIa 30-42 Pfd. per Pfd. Fleischgewicht. Hammel, Ia 40-44 Pfd., beste englische Lämmer bis 46 Pfd., IIa 34-38 Pfd. per Pfd. Fleischgewicht. Geschäft in Rindern flau und bleibt starker Ueberstand. Schweinehandel ziemlich roge und wurden (mit Ausnahme der reichlich vertretenen Bakonier) höhere Preise erzielt. Kälberhandel schleppend. Hammelmarkt sehr ungünstig und war beste Waare nur mit erheblichem Preisnachlass abzusetzen.

Persönlichkeitsnotizen der Stadt Siegen.

Geborene.

- Januar 9. Daniel Heinrich Richard, S. d. Fuhrmanns Wilh. Aug. Hering, Sieghütte.
14. Ein S. d. Locomotivführers Heinrich Schmidt, Sieghütte, ev.
10. Catharina Emilie Maria Clara, T. d. Wirths Friedrich Blecher hier, ev.
13. Eine T. d. Klempners Carl Rothenburg hier, ev.
18. Oscar, S. d. Stationsvorstehers der Eisen-Sieger Eisenbahn Adolf Schmidt, Hammerhütte, ev.
18. Johann Friedrich, S. d. Waidenstellers Johannes Bohn hier, ev.
15. Louise Christiane Anna, T. d. Amtsgerichts-Assistenten Alex. Hartung hier, ev.
15. Martha, T. d. Schreiners Ferdinand Seiler, Hammerhütte, ev.
18. Heinrich Carl Wilhelm, S. d. Wegwerkmüllers Albert Stahl hier, ev.

Verheirathete.

- Januar 17. Schloffer Jacob Buhl mit Margarethe Friederike Schneider hier, ev.
22. Schloffer August Alexander Klose hier, kath., mit Emilie Theresie Klose hier, ev.

Gestorbene.

- Januar 16. Wilhelm Ernst Robert, S. d. Bergmanns Carl Peter hier, 1 J. 2 M. 5 T., ev.
16. Unternehmer Ludwig Römer zu Fidenhütten, 52 J., ev.
18. Friedrich Wilhelm, S. d. Sattlermeisters Carl Hies hier, 1 J. 8 M. 29 T., ev.
18. Tagelöhner Gerlach Häbner zu Sieghütte, 66 J., ev.
19. Ehefrau Bergmann Wilhelm Emil, Amalie geb. Gelbach zu Sieghütte, 40 J., ev.
19. Wm. Adolf Wegner, Christine geb. Schöler hier, 69 J., ev.
19. Oscar, S. d. Stationsvorstehers der Eisen-Sieger Eisenbahn Adolf Schmidt, Hammerhütte, 1 J., ev.
20. Erbknecht Friedrich Marburger zu Hammerhütte, 48 J., ev.
20. Caroline Emilie Verba, T. d. Fabrikarbeiters Hermann Pfeifer hier, 1 J. 2 M. 8 T., ev.
21. Tagelöhner Jacob Pring hier, 58 J., ev.

Aufgeborene.

- Januar 15. Schieferbeder Louis Rüchman hier, mit Catharina Reinschmidt zu Niederbießen.
16. Hüttenarbeiter Heinrich Keller hier, mit Maria Amalie Emilie Schmidt zu Hammerhütte.
20. Bergmann Joseph Otterbach hier, mit Anna Magdalena Klein zu Sieghütte.
20. Schmid Georg Moriz Albert Schunz zu Hammerhütte, mit Maria Catharina Wilhelmine Huhn daselbst.
21. Tagelöhner Martin Montanus zu Hammerhütte, mit Catharina Müller zu Feubingen.
21. Glaserhelfer Georg Martin Kuffert mit Wittwe Plagmeister Orsch. Pott, Caroline geb. Winder hier.
21. Fabrikarbeiter Hieronymus Augustinus Müller zu Weidenau mit Maria Witt zu Sieghütte.

Carl Holdinghausen,

Rölnstraße 188,

empfehlte sein reichhaltiges Lager in: Leinen, Gebild und sämtlichen

Bettwaaren,

als:

- Bettbarhent u. Federleinen zu 50, 80, 100, 120, 130 Pfg. u. f. w. per berl. Elle.
Bettstamos zu 25, 30, 35, 40, 50, 60 Pfg. cc. pr. berl. Elle.
Bettdeckel zu 110, 150, 170, 200, 240 " " " " " "
Bettfedern zu 45, 50, 80, 120, 150, 180 " " " " " "
Halbdauen zu 120, 170, 200, 250 " " " " " "
Daunen von 1,70 Mark an bis 5 Mark " " " " " "

jowie

fertige zweischläfrige Federbetten

(Decke mit 2 Kissen)

zu 15, 20, 30, 40 Mark

u. f. w. in bester guter Qualität.

Carl Holdinghausen,

Rölnstraße 188.

Stadt. Armen-Deputation.

Donnerstag, 29. ds. M.,

Nachmittags 4 Uhr:

ordentliche Sitzung

im Rathhause.

Siegen, den 23. Januar 1885.

Dresler.

Verloren!

ein Strickzeug mit

silbernen Strichhaken

auf dem Wege vom

Giesberg zum

Bahnhof u. Gasanstalt.

Der redliche Finder

wird ersucht, dasselbe gegen Belohnung

in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gskar Horn.
Verleger: A. Klein.
Druck und Vertheilung
von G. Buchholtz, Siegen.